

Viertes Kapitel

Der Mensch im Islam

1. Zum Wesen der Beziehung zwischen Gott und Mensch

1. Gott hat den Menschen geschaffen und ihn zu seinem Nachfolger auf Erden gemacht. Er hat dem Menschen das ganze Universum (Himmel, Erde und was dazwischen liegt) übergeben und ihn angewiesen, die Erde zu bevölkern. Das bedeutet, daß Gott den Menschen zum Herrn dieses Universums gemacht hat, daß der Mensch aber nie vergessen darf, daß er von Gott geschaffen wurde. In diesem Sinne ist er Gott untergeben, dem er dienen soll. Aber dieser Dienst besteht in der Verehrung und Anbetung Gottes, ist also keine Sklaverei. Gott hat den Menschen die Freiheit gegeben, Ihm zu gehorchen oder Ihm nicht zu gehorchen, an Ihn zu glauben oder nicht an Ihn zu glauben.

“Wer nun will, möge glauben, und wer will, möge nicht glauben”. (18,29)

Wahlfreiheit ist das Gegenteil zur Sklaverei. Dem Menschen wird immer die Freiheit gegeben, sein Leben zu gestalten wie er will. Daher ist er verantwortlich für seine Handlungen:

“Wenn einer rechtschaffen handelt, ist es sein eigener Vorteil, wenn einer böses tut, sein eigener Nachteil”. (45,15)

2. Gott hat den Menschen mehr als alle anderen Geschöpfe geehrt. So heißt es im Koran auch:

“Und wir waren gegen die Kinder Adams huldreich(...)”. (17,70)

Diese Würde, die Gott dem Menschen geschenkt hat, steht im Gegensatz zur Demütigung und Verachtung. Als Gott den Menschen geschaffen hat, hat Er ihm von Seinem Geist eingehaucht und den Engeln befohlen, sich vor ihm anbetend niederzuwerfen:

“ Wenn ich ihn dann geformt und ihm Geist von mir eingeblasen habe, dann fällt (voller Ehrfurcht) vor ihm nieder!” (15,29)

In diesem Einhauchen des göttlichen Geistes besteht die enge Beziehung zwischen Gott und Menschen. Jedes einzelne Individuum seit der Erschaffung der Menschheit trägt in sich selbst etwas von diesem göttlichen Hauch, was den Menschen fühlen läßt, daß Gott für ihn ständig zu jeder Zeit und an jedem Ort gegenwärtig ist:

“Er ist mit euch, wo ihr auch seid”. (57, 4)

3. Der Koran zeigt uns, wie nah Allah dem Menschen ist, näher als seine Halsschlagader:

“(…) und Wir sind ihm näher als die Halsschlagader”.(50,16).

Gott antwortet dem Menschen, wenn er Ihn anruft:

„Und wenn dich Meine Diener (d.h. die Menschen, die Mich allein verehren) nach Mir fragen, so bin Ich (ihnen) nahe und erhöere, wenn einer zu Mir betet, (...)“ (2,18 6).

Allah ist der Allerbarmherzigste; seine Gnade umfaßt alle Geschöpfe:

„Mit Meiner Strafe treffe Ich, wen Ich will. Aber Meine Barmherzigkeit kennt keine Grenzen“. (7,156)

Und wenn Gott im Koran einmal mit der Eigenschaft „der Allgewaltige“ beschrieben ist, und zweimal mit der Eigenschaft „der Besieger“, und sechsmal mit der Eigenschaft „der Allmächtige“, so nennt der Koran Ihn auch 57 Mal den „Erbarmer“ und 115 Mal den „Barmherzigen“, sowie viermal den „Barmherzigsten der Barmherzigen“. Diese Bezeichnung steht auch 114 Mal am Anfang jeder Sure. 10 Mal wird Er „der Gütige“ genannt. Über Seine Barmherzigkeit wird fast unaufhörlich im Koran gesprochen. Alle diese Aussagen sprechen über die tiefe und enge Beziehung zwischen Gott und Mensch. Gott ist dem Menschen nahe mit seiner Barmherzigkeit und antwortet auf seine Gebete. Denn Er liebt ihn mehr als eine Mutter ihr Kind liebt. Und dies fühlt jeder gläubige Muslim in seinem Herzen.

2. Was ist die Stellungnahme des Islam zum menschlichen Verstand?

1. Der Islam ist die einzige Religion, welche die volle Bedeutung des menschlichen Verstandes gewürdigt hat. Der Verstand ermöglicht dem Menschen, pflichtbewußt und verantwortungsvoll zu handeln. Mit dem Verstand erkennt der Mensch seinen Schöpfer und versteht die Geheimnisse der Schöpfung und die Vorherrschaft Gottes.

Der Koran wendet sich an den Verstand des Menschen. Er fordert den Menschen auf, das Universum zu studieren, über seine Existenz zu meditieren, es zum Wohle der Menschheit zu erforschen und sich anzustrengen, überall auf der Erde Wohlstand und Glück zu verbreiten. Im Islam findet man keinen Einwand gegen die Vernunft oder gegen wissenschaftliches Denken. Die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse werden vom Islam anerkannt.

2. Der Islam verlangt vom Menschen, daß er seinen Verstand benutzt und über die Schöpfung nachdenkt (29,20). Er verurteilt die Menschen, die ihre geistigen Fähigkeiten des Denkens, Urteilens und Meditierens nicht benutzen. Er sagt über sie:

„Sie haben ein Herz, mit dem sie nicht verstehen, Augen, mit denen sie nicht sehen, und Ohren mit denen sie nicht hören. Sie sind (stumpfsinnig) wie Vieh“. (7,179)

Der Koran nennt die Vernachlässigung der intellektuellen Fähigkeiten eine Sünde. Über diejenigen, die an Gott nicht glauben, sagt er, daß sie erst am Jüngsten Tag und dann zu spät verstehen werden:

„Und sie sagen (weiter): Wenn wir (seinerzeit auf die Warnung) gehört hätten oder verständig gewesen wären, würden wir uns (jetzt) nicht unter den Insassen des Höllenbrandes befinden“. (67,10)

3. Der Islam weist den Menschen darauf hin, daß Gott die ganze Welt geschaffen hat, um ihm zu dienen, und seine Aufgabe darin besteht, seinen Verstand für das Wohlbefinden der Menschheit und die Fruchtbarmachung der Erde zu betätigen. Hierzu sagt der Koran:

“Er hat euch aus der Erde entstehen lassen und euch auf ihr die Möglichkeit zum Leben gegeben”. (11,61)

“Und Er hat von sich aus alles, was im Himmel und auf der Erde ist, in euren Dienst gestellt. Darin liegen Zeichen für Leute, die nachdenken”. (45,13)

Das ganze Universum steht also dem Menschen zur Verfügung, damit er vermittels der Betätigung seines Verstandes der Menschheit dient.

4. Jeder Muslim ist verpflichtet, sich an die religiösen Vorschriften und Gebräuche des Islam gemäß dem Koran und der Überlieferungen des Propheten zu halten. Aber der Mensch ist in weltlichen Sachen immer frei, eine selbständige Entscheidung z.B. in Rechtsfragen zu treffen. Und das ist, was unser Prophet betont, wenn er sagt:

“Ihr seid mit den Angelegenheiten eurer Welt (in der ihr euch jeweils befindet) besser vertraut”.

Die Freiheit des Denkens und der wissenschaftlichen Forschung wird durch den Islam garantiert, aber nur so lange, wie damit die Heiligkeit des Korans und der Überlieferungen des Propheten nicht angetastet wird. Jede Art von Versuch, die heiligen Texte zu ändern, zu verzerren oder lächerlich zu machen, ist nicht nur verboten, sondern gilt als eine große Sünde, die nicht entschuldigt werden kann.

3. Ist der Islam eine Religion, die den Menschen zum Fatalismus erzieht?

1. Wer die Verse des Korans durchdenkt, wird davon überzeugt, daß der Islam eine Religion ist, die den Menschen zur Arbeit auffordert. Denn arbeiten heißt leben, und ohne Arbeit kommt das Leben zu einem Halt. Deswegen finden wir, daß der Koran in zahlreichen Stellen eine enge Beziehung zwischen dem Glauben und dem Vollbringen guter Taten herstellt. Die gute Tat umfaßt jede Arbeit, die der Mensch ausführt, sei sie religiös oder weltlich; das wichtigste dabei bleibt, daß bei dieser Arbeit Gottes Segen zum Nutzen der Menschheit angestrebt wird. Dieser Befehl “zu wirken” ist ganz klar im Koran betont:

“Und sag: Tut (was ihr wollt)! Gott wird es dann sehen, (Er) und sein Gesandter und die Gläubigen.” (9,105)

Der Koran fordert die Muslime auf, sogar am Freitag, dem islamischen Feiertag, zu arbeiten:

“Doch wenn das Gebet (d.h. das Freitagsgebet) zu Ende ist, dann geht eure Wege (breitet euch im Land aus) und strebt danach, dass Gott euch Gunst erweist indem ihr eurem Erwerb nachgeht!” (62,10)

2. Unser Prophet spornt den Menschen an zur Arbeit bis zur letzten Minute seines Lebens, bis zum Ende der Welt:

“Wenn der Tag der Auferstehung kommt, und einer von euch hat noch einen Palmschössling in seiner Hand, dann muß er ihn einpflanzen”.

Der Prophet war dagegen, daß man den ganzen Tag und auch nachts in der Moschee betet und sich von anderen Leuten ernähren läßt. Er lobte und segnete jeden, der seinen Lebensunterhalt selber verdiente und sagte, daß die Hand, die arbeitet, durch Gott und Seinen Propheten gesegnet wird.

3. Der Prophet ist ein Vorbild aller Muslime, wie es im Koran steht. Er arbeitete und plante, erwog und bereitete alles vor und vertraute alles Allah an (d.i. "Tawakkul"). Das Tawakkul oder Gottvertrauen bedeutet nicht, daß man nicht arbeitet und sich nicht anstrengt. "tawakkul" ist der letzte Schritt, nachdem der Mensch sein Unternehmen geplant und darüber nachgedacht hat, alles vorbereitet und versucht hat, danach soll er sich mit Geduld auf Gott verlassen.

Dieses Tawakkul bereichert den Menschen mit spiritueller Kraft, die ihn befähigt, seine Probleme mit Hilfe dieser göttlichen Unterstützung zu bewältigen. Deswegen ist das Tawakkul als eine positive Kraft zu schätzen, die zur Tätigkeit anspornt und nicht zu einer passiven und fatalistischen Einstellung.

4. Das "Tawakul" bedeutet jedoch nicht, nichts zu unternehmen, nicht zu arbeiten, mit der Einbildung, Gott wird schon alles wie er will, ausführen, d.h. der Mensch soll nichts leisten, in der Meinung es geschieht sowieso was Gott will, ob der Mensch gearbeitet hat oder nicht:

(Kismet):

Diese passive, fatalistische Haltung wird vom Islam abgelehnt, denn Gott hilft keinem Menschen, der sich selbst nicht hilft. Gott ist nur mit demjenigen zufrieden, der arbeitet:

"Gott verändert nichts an einem Volk, solange sie (d.h. die Angehörigen dieses Volkes) nicht (ihrerseits) verändern, was sie an sich haben". (13,11)

Der 2. Kalif Umar Ibn El Khattab hat einige der "Motawakellin", die sich nur in den Moscheen zum Beten aufgehalten haben, ohne zu arbeiten und sich auf andere verlassen haben, um sie zu versorgen, aus der Moschee verjagt und sagte sein berühmtes Wort: "Der Himmel regnet weder Gold noch Silber" Dann hat er auf den 'Hadith' des Propheten verwiesen: "Wenn ihr euch richtig auf Gott verlaßt, so würde Er euch wie die Vögel ernähren, die mit leerem Magen vom Nest wegfliegen und von Gott ernährt zum Nest zurückfliegen".

Das heißt also, der Mensch soll die Vögel als Vorbild nehmen, die morgens mit leerem Magen ihre Nahrung suchen und mit der Hilfe Gottes abends satt zum Nest zurückkehren.

4. Wie steht der Islam zur Demokratie und zu den Menschenrechten?

1. Der Islam gilt als Pionier in Sachen Menschenrechte und besteht auf der Notwendigkeit, sie zu schützen. Jeder, der sich mit der "Sharia" (Grundgesetz) im Islam auseinandergesetzt hat, weiß, daß sie dem Menschen, seinen grundsätzlichen Rechten, seinem Leben, seinem Glauben, seinen Meinungen, seinem Vermögen und seiner Familie Schutz gewährt. Jede Menschenrechtsverletzung wurde im Islam ausdrücklich abgelehnt, wie wir auch aus den Worten des zweiten Kalifs, Umar Ibn El-Khattab erkennen: "Warum versklavt Ihr die Menschen, und sie wurden frei geboren?"

2. Die Menschenrechte im Islam basieren auf zwei Grundprinzipien:

a) dem Prinzip der Gleichberechtigung aller Menschen und b) dem Prinzip der Freiheit für alle.

Gleichberechtigung im Islam beruht auf zwei Grundlagen, der Einheit des Ursprungs aller Menschen sowie der menschlichen Würde eines jeden Einzelnen. Bezüglich des Ursprungs wird im Islam gelehrt, daß Gott alle Menschen aus einer einzigen Seele schuf, alle sind

Brüder in einer großen Familie ohne Standesprivilegien. Unterschiede zwischen den Menschen beeinträchtigen nicht das Wesen des Menschen als solchem; sie sollen dazu dienen, daß man einander kennenlernt, daß man einander toleriert und zusammenarbeitet:

“(...) und wir haben euch zu Verbänden und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt” (49,13).

Die zweite Grundlage der Menschenrechte im Islam besteht in der Würde, die Gott allen Menschen gegeben hat:

“Und wir waren gegen die Kinder Adams huldreich(...)” (17,70).

Gott machte den Menschen zu seinem Stellvertreter auf Erden. Die Engel warfen sich - auf Befehl Gottes - demütig vor dem Menschen nieder. Ihm hat Gott alle Wesen auf Erden und im Himmel untergeben. Damit gilt der Mensch als die Krönung der Schöpfung Gottes. Diese Würde schenkt Gott ausnahmslos allen Menschen, sie soll als Schutzwall für jedes Individuum, ohne Unterscheidung von Armen und Reichen, Herrschern und Beherrschten, dienen. Alle Menschen sind vor Gott und dem Gesetz gleich.

Die Freiheit, das zweite Prinzip, auf dem die Menschenrechte beruhen, ermöglicht dem Menschen, den Auftrag Gottes zu erfüllen: die Erde zu bebauen und eine Zivilisation zu errichten, also die Verantwortung für die Welt zu übernehmen. Verantwortung ist ohne Freiheit nicht möglich. Dies gilt auch in der Frage der Entscheidung für oder gegen den Glauben:

“Wer nun will, möge glauben, und wer will, möge nicht glauben!” (18,29)

Freiheit in diesem Zusammenhang beinhaltet alle Aspekte der menschlichen Freiheit: in religiösen, politischen und intellektuellen Angelegenheiten.

3. Die Rechtsprechung im Islam basiert auf Gerechtigkeit und Beratung (Schura):

“Gott befiehlt (zu tun), was recht und billig ist, gut zu handeln (.....)” (16,90)

“Gott befiehlt euch, (...) wenn ihr als Schiedsrichter tätig seid, zu entscheiden, wie es recht und billig ist”. (4,58)

Die Koranverse bezüglich dieser Thematik sind zahlreich. “Schura” gilt als ein grundsätzliches und verpflichtendes Prinzip im Islam. Der Prophet hat, wenn er in einer Angelegenheit keine göttliche Offenbarung erhielt, diese mit seinen Genossen gemeinsam besprochen und folgte der Meinung der Mehrheit, auch wenn sie seiner eigenen Meinung widersprach: Ein Beispiel dafür ist die Schlacht Uhud. Der Prophet war dagegen, seine Genossen dafür. Er führte den Krieg laut dem Entschluß der Mehrheit und verlor. Trotzdem bestand der Koran auf dem Prinzip der Schura und adressierte den Propheten in dem folgenden Vers:

“Verzeih ihnen nun und bitte (Gott) für sie um Vergebung, und berate mit ihnen über die Angelegenheit!” (3,159)

Es soll in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß die von einigen wenigen Rechtsgelehrten vertretene Meinung: Schura sei nicht verpflichtend, nicht akzeptabel ist, weil sie den Textbelegen aus der Offenbarung widerspricht.

Es ist den Muslimen überlassen, die Form der Schura gemäß dem allgemeinen Nutzen zu wählen. Sollte sie die jetzige zeitgenössische, in den modernen Ländern angewandte Form annehmen, so hat der Islam nichts dagegen einzuwenden. Die Hauptsache ist eine flexible, zeitgemäße Anwendung, die jedem Zeitalter mit seinen lokalen und internationalen Entwicklungen angemessen ist.

Aus unseren Ausführungen geht hervor, daß der Islam nicht nur auf die Menschenrechte und ihren Schutz achtet, sondern auch auf die richtige Anwendung des Schuraprinzips oder der Demokratie im modernen Sinne des Begriffs.

4. Der Islam bietet dem Meinungspluralismus jede Chance und erlaubt eigene Urteilsbildung in religiösen Angelegenheiten, solange die Bedingungen für die selbständige Interpretation der Quellen nach eigenem Ermessen erfüllt sind, d.h. die Person die notwendige Qualifikation besitzt. Wenn die Person in ihrem Bemühen Erfolg hat, so ist ihre Belohnung eine doppelte, verfehlt sie jedoch das Ziel, so wird ihre Bemühung als solche dennoch anerkannt.

Die Gelehrten der verschiedenen Rechtschulen stellen fest, daß es bezüglich vieler Rechtsfragen die verschiedensten Meinungen gibt, und niemand kann behaupten, daß Meinungsverschiedenheiten durch den Islam verboten werden. Ganz im Gegenteil dazu erlaubt der Islam, daß man beliebig viele Meinungen äußert, unter der Bedingung allerdings, daß sie alle sich ernsthaft um die Wohlfahrt, die Sicherheit und den Frieden der Gemeinschaft bemühen.

5. Wie steht der Islam zur Kunst?

1. Der Islam ist eine Religion, welche die Schönheit preist, die überall existiert, Der Prophet sagt: "Gott ist schön und mag das Schöne".¹

Jede Kunst ist in ihrem Wesen eine schöpferische Gestaltung des Schönen. Doch der Islam schätzt die Moral höher als die Schönheit, was aber nicht bedeutet, daß er die Kunst ablehnt. Nach seiner Lehre ist Moral und Schönheit untrennbar voneinander. Das ist die prinzipielle Grundhaltung des Islam jeder Kunstform gegenüber. Es gibt einen Maßstab im Islam, nach dem jede Kunst beurteilt wird: "Was richtig ist, ist gut, und was böse ist, ist verkehrt". Der Koran weist uns in vielen Versen auf die Schönheit des Universums hin und die Vollkommenheit der Schöpfung, welche jeder, der sie sehen kann, bewundert (15,10; 16,6; 41,14).

Daher verdammt der Islam keine Formen der Kunst und keine Kunstwerke, welche Schönheit ausdrücken. Aber wenn sie etwas darstellen, das moralisch oder materiell abstoßend ist, werden sie nicht anerkannt.

2. Wir schließen daraus, daß gegen die Kunst, solange sie als Ziel den geistigen Genuß und die Verfeinerung des Gefühls hat, vom Standpunkt des Islam nichts einzuwenden ist. Überschreitet aber die Kunst diese Grenze und spricht sie die niedrigen Instinkte im Menschen an und ist ihr Ziel nicht moralisch, sondern im Gegenteil die Verbreitung von Lastern und insofern frevelhaft, dann wird sie vom Standpunkt des Islam abgelehnt.

3. Wenn die Musik schön und harmonisch ist, und die Texte von Liedern verfeinert sind, dann werden sie vom Islam erlaubt, unter der Bedingung, daß die Leute durch sie nicht zu unmoralischen Handlungen verführt werden. Mit anderen Worten: Wenn die Kunst anstrebt, die menschlichen Gefühle und den Geist des Menschen zu sublimieren, dann ist sie islamisch betrachtet bewundernswert.

¹ Von Muslim im Kapitel *Al-`Iman* (der Glaube) überliefert.

Der Prophet lobte die Stimme von Abu Musa Al-Achari beim Rezitieren des Korans. Er wählte unter seinen Genossen zum Rezitieren immer die schönen Stimmen aus. Der Gesandte Gottes liebte die Musik der Flöte und des Tamburins. An einem Feiertag besuchte Abu-Bakr seine Tochter Aischa, die Frau des Propheten, und fand bei ihr zwei singende Sklavinnen, die die Schellentrommel schlugen. Abu-Bakr protestierte dagegen, aber der Prophet Muhammad lehnte den Protest Abu-Bakrs ab und sagte: „Laß sie weitersingen, heute ist der Tag des Festes“. Auch hat der Prophet seine Frau Aischa einmal gebeten, für Gesang zu sorgen bei der Hochzeit ihrer Verwandten, die mit einem Einwohner von Medina verheiratet wurde.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß der Prophet in vielen ähnlichen Situationen Singen und die Musik nicht verboten hat, solange sie nicht begleitet waren von unmoralischen Handlungen und Lastern.²

4. Der Islam unterscheidet zwischen dem Tanz von Männern und dem von Frauen. So hat der Islam z.B. nichts gegen folkloristische Aufführungen von Tänzern einzuwenden. Der Prophet erlaubte seiner Frau Aischa, dem Tanz der Äthiopier an einem Feiertag zuzuschauen. Frauen dürfen vor Frauen tanzen, vor Männern aber nicht, damit jede Form von Verführung zu unmoralischem Verhalten ausgeschlossen wird.

5. Die Schauspielkunst ist nicht verboten, solange sie der Moral dient. Niemand kann leugnen, daß die Schauspielkunst eine wichtige Rolle spielt, wenn sie die Probleme der Gesellschaft darstellt, wenn sie ihre Laster verurteilt und Lösungen vorschlägt für ihre Probleme. Auch jede Form von vernünftiger und anständiger Unterhaltung ist erlaubt. Dasselbe gilt für die Photographie, die in unserem zeitgenössischen Leben zu einer unentbehrlichen Notwendigkeit geworden ist.

6. Skulpturen und Statuen verbot der Koran. Dies Verbot hat seinen Ursprung darin, daß bei der Ankunft des Islam die meisten Leute Götzenbilder anbeteten. Der Islam fürchtete, daß die Aufstellung von Statuen Anlaß zu einer erneuten Götzenanbetung geben könnte, wenn der Glaube der Leute nur oberflächlich verankert war.

Zurzeit besteht diese Möglichkeit nicht, und daher gilt das Verbot auch zurzeit nicht. Doch prinzipiell gilt es nach wie vor, denn das Gesetz des Islam ist im Prinzip für alle Generationen und Zeiten gültig. Es könnte in Zukunft irgendwann wieder nötig sein, dieses Verbot aufzustellen.

² Al-Qaradawi, *Erlaubtes und Verbotenes im Islam*, Dar Afag Al-Ghad, Katar, 1978, S. 291 ff. Ebenfalls: Al-Ghazali, M., *One hundred questions about Islam*, Vol.2, p.174.